

Nomaden im Laubhüttenland. Rudolf Franks Roman ‚Ahnen und Enkel‘ .

1.

Die Auseinandersetzung mit dem Exil setzte in der BRD spät ein. Erst im Zuge der Studentenbewegung und der durch sie ausgelösten kulturellen und politischen Reformbewegung der späten 60er Jahre, politisch mit der Kanzlerschaft des Emigranten Willi Brandt, begann eine nachhaltige Auseinandersetzung und Aufarbeitung mit literarischen und wissenschaftlichen Texten, der politischen Geschichte und den politischen Konzeptionen des deutschen Exils nach 1933. Bekannt ist die Vorläuferrolle, die die kritische Theorie gespielt hat: die Schriften und Vorlesungen Theodor W. Adornos und Max Horkheimers, das wiederentdeckte Werk Walter Benjamins, die aus den USA nach Deutschland zurückwirkenden literatursoziologischen Studien Leo Löwenthals, die sozialpsychologischen und sozialpolitischen Interventionen Erich Fromms, Wilhelm Reichs und Herbert Marcuses, das Prinzip Hoffnung und die Tübinger Einleitung in die Philosophie von Ernst Bloch. In der Literatur setzte eine intensive Beschäftigung mit dem Werk, den Dramen und theoretischen Schriften, Bertolt Brechts ein. Gelesen wurden die Exilromane von Anna Seghers und Lion Feuchtwanger, die Antikriegsromane Arnold Zweigs. Mit dem Raubdruck von ‚Mephisto‘ begann die Entdeckung des Schriftstellers Klaus Mann. Einen zentralen Platz in der literarischen Öffentlichkeit der 70er Jahre nahmen Schriftsteller der zweiten Generation ein, die als Jugendliche emigrieren musste und die, wie Peter Weiss und Wolfgang Hildesheimer, wie Erich Fried oder Edgar Hilsenrath erst im Exil zu schreiben begonnen haben. Dies alles lässt sich heute als Versuch deuten, den Erfahrungsraum des Exils wiederzubeleben und ihm einen Platz im Erwartungshorizont: den Vorstellungen, Werten und Erwartungen der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit zu verschaffen.(1)

Dieser Erfahrungstransfer bezog sich auf drei Aspekte 1. Die wiederentdeckte und aktualisierte Tradition eines ‚anderen‘ demokratischen Deutschland (die bis zurück zu den deutschen Jakobinern, den Demokraten der Revolution von 1848 und den Sozialisten der Kaiserreichs reichte); 2. die Entdeckung einer realistischen, gesellschaftskritischen Literatur, die den Bogen von Heinrich Heine bis zu Heinrich Mann und weiter: zu Bertolt Brecht und Anna Seghers spannt und 3. die Einigung auf einen Wissenschaftsbegriff, dass alles Wissen aus der Gesellschaft kommt und sich auf die Gesellschaft bezieht, alle Wissenschaften, gerade auch die Geisteswissenschaften im Kern Sozialwissenschaften sind.

Die Öffnung und Erweiterung des Erfahrungsraums, ohne die die Reformbewegung der Bundesrepublik nicht denkbar ist, war das Ergebnis dieses verspäteten Erfahrungstransfers: einer Horizontverschmelzung der Erfahrungen und der Generation der Exilierten mit den Erwartungen der Nachgeborenen. Was sie verband, war die historische Rückbesinnung auf zentrale Erfahrungen des Exils: einen im weiten Sinn verstandenen Antifaschismus und damit verbunden die Vorstellung eines ‚anderen Deutschland‘. Die 1979 veröffentlichte umfangreiche Anthologie literarischer Texte aus dem Exil, hgg. und kommentiert von Ernst Loewy (2), der nach seiner Rückkehr aus dem Exil in Frankfurt das deutsche Exilarchiv aufbaute - orientierte sich an diesem Konzept: die Anthologie stellt Texte und literarische

Zeugnisse der Verfolgung und des Widerstands neben die literarischen, politischen und kulturellen Entwürfe eines anderen humanistischen, demokratischen oder sozialistischen Deutschland für die Zeit nach dem Faschismus. Die jüdische Emigration und die jüdische Literatur spielen nur insofern eine Rolle, als sie der übergreifenden Orientierung des Antifaschismus und des anderen Deutschland sich zuordnen lassen. So finden sich in der Anthologie Texte von Lion Feuchtwanger, Else Lasker-Schüler und Joseph Roth, von Anna Seghers und Arnold Zweig. Rudolf Frank hingegen und Autoren der innerdeutschen jüdischen Literatur werden nicht erwähnt. Ernst Loewy selbst machte ein Jahrzehnt später auf die Grenzen dieses Erinnerungsmodells aufmerksam. In seinem 1991 veröffentlichten, für die weitere Forschung wichtigen Vortrag mit dem programmatischen Titel ‚Paradigmenwechsel der Exilliteraturforschung‘ äusserte er den Verdacht, „die starke Fokussierung auf das antifaschistische Exil und die Ausklammerung der Massenvertreibung (und der Massenvernichtung) der deutschen und europäischen Judenheit, habe die Funktion einer „geschichtlichen Deckerinnerung“ gehabt, mit der Folge „das gerade noch Ertragbare vor dem Blick auf das Schlimmste abzuschotten“ (3) Ernst Loewys Aufforderung, die Forschung möge sich künftig stärker den bisher übersehenen jüdischen Texten und Traditionen des Exils zuwenden, geschah vor dem Hintergrund des zivilisatorischen ‚Bruchs‘, den die Shoah bedeutete. Unter diesem in den 80er und 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts in den Vordergrund des historischen Gedächtnisses rückenden Aspekt stellte sich die auf geschichtliche Kontinuität abhebende Konzeption des ‚anderen Deutschland‘ und die mit ihr verbundene Geschichte der jüdischen Assimilation vollkommen neu. Die literaturwissenschaftliche Beschäftigung mit dem Exil rückte vom Gedanken einer im Exil bewahrten kulturellen und politischen Kontinuität ab und orientierte sich am Bruch, den der jüdische Exodus und die Shoah für die deutsche und europäische Geschichte bedeuteten.

Die deutschsprachige jüdische Literatur innerhalb und außerhalb Deutschlands nach 1933, die deutsche Literatur jüdischer Autoren nach 1945 gehören zu den ‚vergessenen Kapiteln‘ (Kerstin Schoor (4)) der deutschen Literaturgeschichte. Sofern sie auf den Bruch, den die kulturelle Ausgrenzung und die Drohung der physischen Vernichtung thematisierte, eingehen, zeichnen sich zwei Antworten und Haltungen ab: die Wiederbelebung der jüdischen Tradition und der auf den Zionismus zurückgehenden politischen und kulturellen Identität als jüdische Nation in Palästina - oder die Entscheidung für das ‚absolute Exil‘ (Itta Shedletzky (5)): die bewusste und positiv gedeutete Existenz in der Diaspora, wie sie Hannah Arendt (6) oder später Jean Amery (7) beschrieben haben, und deren intellektuelle Qualität darin besteht, aus einer Position ‚an der Grenze‘ die nationalen, territorialen, religiösen und kulturellen Kodierungen zu durchqueren und die eigene Identität im Vergleich und in der Auseinandersetzung mit dem ‚Anderen‘ immer neu zu verhandeln.

Literaturwissenschaftliche Untersuchungen des letzten Jahrzehnts zeigen, wie produktiv der von Ernst Loewy angeregte und geforderte Paradigmenwechsel der Exilforschung gewesen

ist . Helen Fehervarys Untersuchungen zum Exilwerk von Anna Seghers (2001), Doerte Bischoffs Dissertation über das ‚Hebräerland‘ von Else Lasker-Schüler, die Studien Stephan Braeses zu den Romanen Wolfgang Hildesheimer, Grete Weils und Edgar Hilsenraths (2001) sind den Spuren der ‚verborgenen jüdischen Tradition im Exil und Nach-Exil gefolgt. Saskia Schreuder ist in ihrer 2020 veröffentlichten Dissertation der ‚Jüdischen Erzählliteratur im ns Deutschland zwischen 1933-1938‘ nachgegangen ; Kerstin Schoor hat in ihrem 2010 veröffentlichten Buch ‚Vom literarischen Zentrum zum literarischen Ghetto‘ die ‚Deutsch-jüdische literarische Kultur in Berlin zwischen 1933 und 1945‘ wiederentdeckt. (8) Dabei wurden auch die Werke Rudolf Franks und sein an der Schwelle zum eigenen Exil 1936 in einem jüdischen Verlag in Berlin veröffentlichten Roman ‚Ahnen und Enkel‘ neu entdeckt.(9)

2.

Dieser Roman nimmt eine eigenartige Zwischenstellung ein. Guy Stern spricht von einem ‚Grenzfall‘. (10) Seiner Entstehung nach gehört er zur Literatur der innerdeutschen jüdischen Emigration, seinem Thema nach ist ‚Ahnen und Enkel‘ ein Roman der Migration und des Exils. Er steht in der Tradition der Assimilation und entwickelt zugleich Perspektiven einer neuen jüdischen Identität in der Diaspora. Als Genre steht ‚Ahnen und Enkel‘ zwischen Roman und Novelle. Die Rahmenhandlung schildert die Auswanderung: zwölf Personen – eine Anspielung auf die 12 Stämme Israels – brechen aus Deutschland auf, mit dem Ziel eines Neuanfangs an einem utopischen Ort Birma, der einsteht für alle denkbaren , realen Orte des Überlebens. Geschildert wird eine Schiffsreise , die über Palästina und das rote Meer (auch dies eine Anspielung auf den Exodus) in den indischen Ozean und von dort nach Rangoon führt. Die Rahmenerzählung des ersten Teils schildert die Eindrücke der Reise; der zweite Teil beschreibt die Ankunft der Auswanderer in Rangoon , der dritte den Aufbau der neuen Siedlung in Birma. Den roten Faden bilden die Geschichten, die sich die Auswanderer unterwegs erzählen. Sie begründen einen eigenen Erzählstrang innerhalb der Gesamtstruktur. Auf die novellistische Doppelstruktur von Rahmen- und Binnenerzählung verweist auch der Untertitel ‚Roman in Erzählungen‘. Von der Novelle leitet sich auch die Funktion des Erzählens her: ‚Geschichten erzählen als Lebenshilfe‘ , wie es eine zentrale Figur des Romans, der ‚Lebenshelfer‘ und Organisator der Auswanderung , der Arzt Heinrich formuliert (*Ahnen und Enkel* ,S.33).

Der Autor Frank verweist an dieser Stelle auf Goethes ‚Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten‘, die , wenn ich richtig sehe, früheste deutschsprachige Novelle zum Thema der Emigration .(11) Die Rahmenhandlung bildet eine kleine Gruppe deutscher Flüchtlinge, die vor den französischen Revolutionsheeren auf das rechte Rheinufer ausweicht. Der Zusammenhalt und das Überleben dieser Gruppe soll durch Gespräche und Geschichten, eben ‚Unterhaltungen‘ gesichert werden . Ähnlich heißt es in ‚Ahnen und Enkel‘ : ‚Wir wollen da drüben wie eine Familie sein...wir wollen zusammenhalten und uns gegenseitig verstehen‘ (*Ahnen und Enkel* S.100). Einen zentralen Platz in Goethes Novellen- und Erzählkonzeption nimmt der Begriff der ‚Geselligkeit‘ ein: gemeint ist damit ein die bürgerliche Gesellschaft konstituierendes Verhalten, dessen Kern Belehrung, Bildung und

Nützlichkeit bildet und das zu seiner Vermittlung auf ‚gesellige Schonung‘ und ‚Höflichkeit‘, auf ‚wechselseitige Toleranz der Teilnehmer des Gesprächs angewiesen ist (12). Das gesellige Gespräch bildet die Zelle der im 18. Jahrhundert entstehenden aufgeklärten literarischen Öffentlichkeit und ihres in die politische Öffentlichkeit hineinwirkenden humanistischen Menschenbildes und Gesellschaftsprogramms. Steht Goethes Text im geschichtlichen Zusammenhang der sozialen und politischen Durchsetzung dieses Programms, so schreibt Frank im Augenblick seiner Bedrohung. Die Fiktion des Geschichtenerzählens besteht auf der humanitären Funktion der Literatur, der elementaren Funktion von Sprache und Rede, von Erzählen und Zuhören für ein auf gegenseitige Anerkennung und Toleranz gegründetes Zusammenleben in der Gesellschaft . Aber sie dient auch ganz existentiell der Bewahrung bedrohter Identität in Zeiten der Verfolgung : als, wie es an der bereits zitierten Stelle im Roman heißt „vortreffliches und beliebtes Hausmittel gegen Heimats- und andere Psychosen entwurzelter Menschen“. (*Ahnen und Enkel* S.33).

Erzählen als Lebenshilfe ist ein oft wiederkehrendes Motiv der Exilliteratur ; auch die Migrationsforschung kennt die Bedeutung von ‚Grenzerzählungen‘ (Gérard Noiriel (13)) , die von Bedrohung und Verlust berichten, vom vergangenen Leben im Augenblick eines noch unsicheren Neuanfangs , von Identität im Zeichen neuer Herausforderungen. Erzählen , und das gilt für die mündlichen Berichte und Protokolle wie auch für die fiktionalen Formen in der Literatur, hat hier die Funktion von Erinnerung und Bewahrung , und zugleich des Einspielens und Erprobens neuer Erfahrungen in der Auseinandersetzung und der Begegnung mit dem Fremden.

Die Binnenerzählungen in ‚Ahnen und Enkel‘ greifen in die Vergangenheit zurück . Es sind jüdische Familiengeschichten scheinbar gelungener Assimilation. So die *Nathan und Napoleon* betitelte Geschichte , die der Autor Rudolf Frank der Romanfigur des Mitreisenden Spielleiters Jonny Franck in den Mund legt. Erzählt wird die Geschichte eines zur Zeit Napoleons lebenden Vorfahren Nathan ben Isaac ‚zubenannt Franck‘ , der als Direktor einer fahrenden Theatergruppe quer durch die feindlichen Linien in Deutschland und Dänemark zieht. Auf dem Spielplan steht neben Unterhaltungstücken auch Lessings ‚Nathan der Weise‘ , das hier zum Manifest der Toleranz und friedlichen Verständigung gegenüber militärischer Gewalt und Beherrschung wird. Und es ist zugleich die Geschichte der kleinen Leute, Juden und Deutsche, die sich der Macht entgegenstellen und durch gegenseitige Hilfe, durch List und Selbstvertrauen überleben (*Nathan und Napoleon* S.40-97) . Oder die Geschichte der Bettina C. , die in die Zeit der jüdischen Emanzipation in Bayern und dem Prozess der zivilrechtlichen Namensgebung im frühen 19. Jahrhundert zurückreicht, und die schildert, wie die erfolglose Suche ihrer Vorfahren Ele und David nach einem neuen Namen mit der spontanen Adoption und Namensübertragung durch den mit der Familie befreundeten Gastwirt Blasius Winkler glücklich beendet wird. (*Ele und die Ehe* S.167-204) Besonders diese letzte Erzählung aber bewegt sich am Abgrund der Geschichte jüdisch-deutscher Symbiose. Der erzählerische Durchgang durch die möglichen Namen und ihre metaphorischen Bezugfelder – Städte und Tiere, Pflanzen und Edelsteine – verweist sehr deutlich auf einen symbolischen Ausgrenzungsprozess , in dem der jüdische Name zum

Stigma für die Namensträger, ihre Familien , später für ein ganzes Kollektiv werden konnte.
(14)

Die Affirmation deutsch-jüdischer Symbiose in diesen und anderen Geschichten bewegt sich auf diesem schmalen Grad bewusster Bedrohung und Gefährdung – in den kurzen Erzählungen , etwa dem *Orangenopfer* (S.229-239) und *Lamm und Lämmchen* (S.248-255) , wird sie an historischen Beispielen antisemitischer Verfolgung in Polen und Deutschland auch thematisiert. Man würde diese Geschichten deshalb auch falsch interpretieren, sähe man in ihnen eine unkritische Bestätigung und Verteidigung einer deutsch-jüdischen Symbiose, die zur Erscheinungszeit des Romans bereits fragwürdig geworden ist. Es geht Frank vielmehr um die energische und ironische Zurückweisung antisemitischer Stereotype der ‚Andersheit‘ und ‚Nichtzugehörigkeit‘ deutscher Juden.(15) Die Binnenerzählungen sind weit in die Geschichte zurückgreifende Rückblicke aus aktuellem Anlass und als solche erinnerungsgeschichtliche Aufarbeitung aktiven und erneuerungsfähigen jüdischen Lebens in Deutschland , das für den Autor Rudolf Frank im Moment des Schreibens in Deutschland keine Zukunft mehr hat. Ihre Bedeutung erhalten diese Geschichten und die in ihnen mitgeteilten Erfahrungen jüdisch-deutschen Zusammenlebens durch die in der Rahmenhandlung beschriebenen Situation der Auswanderung und des Abschieds: ‚als Geschichten‘, wie es im Roman heißt, ‚in denen wir das Verlorene wiedersehen‘ (*Ahnen und Enkel* S.35) . Die Binnengeschichten schildern eine erlebte oder gewünschte Wirklichkeit im Augenblick ihrer Ablösung , sie handeln von einer jüdisch-deutschen Identität im Augenblick ihres Verlusts . Wie bei Goethe handelt es sich um ‚Geschichten in eigener Sache‘ (Hans Mayer (16) : ihr geselliger Vortrag hat für die Romanpersonen und für den Autor R. Frank befreiende Funktion – in dem sie die eigene Geschichte ‚aufarbeiten‘ machen die Erzählungen ‚frei‘ für ein neues, selbstbestimmtes Leben in der Emigration . Der Weg dorthin wird in der Rahmenhandlung beschrieben.

3.

Binnenerzählungen und Rahmenhandlung sind nicht nur kompositorisch engverbunden, sie vermitteln die Erinnerung mit der Gegenwart, beschreiben den Übergang der alten, jüdisch-deutschen zur neuen, migratorischen Identität. Die Vergangenheit bleibt wach , aber die Gegenwart entscheidet, welche Erfahrungen und Werte in die migratorische Existenz übernommen werden. Rudolf Frank spricht im Nachwort vom ‚Transfer des geistigen Erbes‘ (*Ahnen und Enkel* S.267) . Ein Dialog zwischen dem Arzt Ewerzeim , der autofiktionalen Figur Jonny Franck und seiner Tochter Franziska erläutert:

Ewerzeim:“ Ihr alter Isaac (eine Figur aus der Erzählung Nathan und Napoleon) hat recht: wir alle sind angebunden“ . Darauf Franck: „Ein wahres Glück, dass die Schnur so lang ist. Sie reicht bequem bis Rangoon und ... bis Mandalay.“

„Von der Loreley bis Mandalay! Lachte Franziska, sprang zur Laute und sang das ‚Märchen aus uralten Zeiten, das kommt mir nicht aus dem Sinn‘....

Heinrich Heines Lied nahm die Traurigkeit von den Herzen . Es war mit ihnen ausgewandert.“
(*Ahnen und Enkel* S.98f).

Die Diaspora-Existenz, die der Roman in seiner Rahmenhandlung entwirft, schließt die Traditionen einer jüdisch-deutschen Assimilation nicht aus. Sie wandern mit in die Diaspora aus . Dazu gehören auch problematische Traditionsbestände, Spuren eines deutschen, nationalkonservativen Bildungsguts in der Sprache und Metaphorik, auf die Viktor Klemperer in seiner Kritik des Romans in der LTI hingewiesen hat.(17) Aber entscheidend scheint mir der Versuch Rudolf Franks zu sein, zentrale kulturelle Momente‘ jüdisch-deutscher Assimilation aus ihrem nationalen - im Fall Heines : deutsch-romantischen Kontext – herauszulösen und in eine , wir sagen heute, hybride Weltkultur , die ,von der Loreley bis Mandalay‘ reicht, zu überführen.

Wie diese universelle Kultur aussieht, möchte ich am Beispiel der Schlusszene des Romans, dem als Abschluss und Krönung der neuen Siedlung in Mandalay gedachten Bau der Synagoge zeigen. Hier fließen mehrere Traditionen zusammen : die auf säkularisierte jüdische und europäische Traditionen verweisende Idee eines agrarischen Sozialismus, eine auf buddhistische Quellen und Einflüsse zurückgehende Verhaltenslehre friedlichen Ausgleichs und Zusammenlebens und ein auf die deutsche Bildungsidee verweisender weltbürgerlicher Humanismus.

Das von Rudolf Frank dargestellte Siedlungskonzept im utopischen Laubhüttenland Mandalay folgt der von Gustav Landauer entwickelten Utopie einer sozialistischen Gemeinschaft. Darauf hat Saskia Schreiner verwiesen und so einer auf Viktor Klemperer zurückgehenden Kritik widersprochen, der in seiner , LTI‘ die im Roman entwickelte Agrarutopie sprachlich in die Nähe der Blut- und Boden Ideologie gerückt hatte (18). Landauer entwickelt seine sozialistische Utopie im polemischen Gegensatz zu Marx und der deutschen Sozialdemokratie: nicht Technik und Industrie, sondern Handwerk und Landwirtschaft sind die materielle Basis der neuen Gesellschaft, nicht die aus dem Industrieproletariat hervorgehende straff organisierte Massenpartei, sondern die freiwilligen und überschaubaren Gemeinschaften der autonomen Produzenten sind die politisch handelnden Subjekte . Zusammengehalten werden die kleinen Gemeinschaften und der von ihnen gebildete ‚Sozialistische Bund‘ durch den ‚Geist der Gerechtigkeit‘: er sorgt für den Ausgleich der Interessen und die gerechte Verteilung der Arbeitsmittel und der gemeinschaftlich erzeugten Produkte. (Gustav Landauer, Aufruf zum Sozialismus (1911), insbes. Art. 10 und 12 des ‚Sozialistischen Bundes‘ (19)) Nach diesem Muster - zu denken ist auch an Theodor Herzls im Zusammenhang mit dem Zionismus entwickelte transkulturelle Gemeinschaftsidee (20)- organisiert sich die im Roman geschilderte selbstversorgende Gesellschaft: der gemeinsame Hausbau, die gemeinschaftlich bewirtschafteten Tee- und Tabakplantagen, die Anlage von Reisfeldern und der Obstanbau.

Die Grundideen des Sozialismus der kleinen Gemeinschaften verbinden sich im Roman mit dem sozialen Ethos des buddhistischen Asoka-Mythos. Vorgestellt wird dieser Mythos in der kleinen Binnengeschichte *Asoka und der achtfache Weg* (*Ahnen und Enkel* S.155), die Bettina

C. , die in Birma lebende und die Ansiedlung der Migranten unterstützende Mittlerfigur im Roman erzählt. Asoka, dessen Regierungszeit in die Jahre 273 – 232 v. Chr. fällt, gehört einer Herrscherdynastie an, die sich unmittelbar nach der Auflösung des Alexanderreichs gebildet hatte und nahezu den gesamten indischen Subkontinent beherrschte. Asoka, der den Beinamen Piyadarsi , d.h. der Humane trägt, ist in die Geschichte eingegangen als Gesetzgeber. Die auf ihn zurückgehenden , im 19. Jahrhundert wiederentdeckten Edikte, formulieren die Grundzüge einer modernen sozialen Ethik und auf sie gegründeten Staatsverwaltung , deren Kern die Achtung vor dem Leben, Toleranz, Gerechtigkeit bilden (21) Man kann sie durchaus, wie in einer von Raymond Klibansky im Auftrag der Unesco hgg. Schriftenreihe geschehen, auf eine Stufe mit den großen neuzeitlichen Texten zur Toleranz , Cusanus ‚De pace fidei‘ , und John Lockes ‚Epistola de tolerantia‘ stellen. (22)Die in den Edikten vorgestellten Grundsätze fließen in die im Roman entwickelte Ethik ‚werkstätiger Menschenliebe‘ (*Ahnen und Enkel* S.157) ein. Als Leitfaden sozialen Verhaltens gelten die auf den Buddhismus verweisenden Gebote des ‚achtfachen Wegs‘: ‚rechte Anschauung, rechter Wille, rechte Rede, rechtes Betragen, rechtes Gewerbe, rechtes Bemühen, rechte Aufmerksamkeit und rechte Begeisterung‘ (*ebd.*)

Die Grundsteinlegung der Synagoge folgt dem jüdischen Festkalender, berücksichtigt zugleich lokale birmanische Bräuche und bezieht sich explizit auf den Asoka-Mythos:

„Am 25. Kislev, dem Tag der Tempelweihe, Chanukka, fand die Grundsteinlegung nach birmanischer Sitte durch Bohren eines Brunnens und fröhliche Tänze, Gesänge, Flintenschüsse und Freudenfeuer statt... Es war ein Tag voll Zartheit und heiterer Hilfsbereitschaft. Als stiege mit dem Quellstrahl der Geist Asokas aus der Tiefe des Neubrunnens.“ (*Ahnen und Enkel* S.220)

Der letzte Traditionsstrang verweist auf den europäischen Humanismus der Goethezeit. Goethes ‚Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten‘, auf die sich Rudolf Frank als novellistisches Muster seines ‚Romans in Erzählungen‘ bezieht, endet mit dem ‚Märchen‘, einer in der Form von Allegorie und Gleichnis erzählten Genealogie der Moderne. Am Schluss der Verwandlung der vorgeschichtlichen Elemente Feuer und Wasser, der Pflanzen und Tiere , der Lilie und der Schlange, der Geister und Riesen steht der Bau eines Tempels. Dieser Tempel repräsentiert die vier Kräfte , die in der Welt herrschen. Die ‚Weisheit‘ und der ‚Schein‘ stehen als Philosophie und Kunst als positive Kräfte der Gewalt als zerstörerischer Kraft gegenüber . Für den Ausgleich und die Verständigung, für die Geselligkeit als das die positiven und negativen Kräfte vermittelnde Band bedarf es einer vierten Kraft: der Liebe. „Die Liebe herrscht nicht“, heißt es im Märchen, „ aber sie bildet, und das ist mehr“. (23)

Diesen Satz aus dem Schluss von Goethes Märchen zitiert Gustav Landauer in seinen 1918 entstandenen Notizen zu einem Vortrag über Goethe (24). Hier schließt sich der Kreis zwischen Landauers Idee eines auf freier Assoziation beruhenden Sozialismus, der im Roman entwickelten Utopie einer solidarischen Gemeinschaft in der Diaspora mit einem auf die deutsche Bildungsidee und den buddhistischen Asoka-Mythos verweisenden

Humanismus. Man kann den Roman auch als Bildungsreise lesen. Frank selbst legt diese Lesart nahe, wenn er im Nachwort davon spricht, dass es ihm nicht um die ‚Propagierung eines bestimmten Siedlungsgebiets‘, sondern um die Beschreibung einer ‚Auswanderung der Seelen‘ gehe (*Ahnen und Enkel* S.267). Innere und äußere Reise, Migrationsgeschichte und die Beschreibung ideeller Wandlungsprozesse bleiben aufeinander bezogen. Die epische Form, die Frank dafür gefunden hat, ist das Gleichnis und die ihm zuzuordnenden Formen der Legende, der Sage und des Märchens. Entsprechende Hinweise finden sich an vielen Stellen des Romans: im Widmungszitat zum 2. Teil (*ebd.* S.117), in den Kommentaren zu den Geschichten von Simcha (S.154) und Asoka (S.155). Kennzeichnend für das Gleichnis ist seine Verweisungsstruktur. Bei Franks Erzählungen, den Binnengeschichten und der im Rahmen entwickelten Utopie, handelt es sich um ‚moralische Erzählungen‘.(25) Sie beschreiben Haltungen und Werte, die sich innerhalb der Geschichte entwickeln und gleichzeitig über sie hinausweisen: Eigensinn und Widerstand, Furchtlosigkeit und Phantasie, Vertrauen und soziale Kooperation, die für das jüdische Leben unter den Bedingungen der Assimilation gelten und die die Voraussetzung für das Überleben in der Diaspora bilden.

4.

Guy Stern hat als entscheidendes Merkmal der deutschsprachigen jüdischen Literatur in den 30er Jahren ihre Leistung bezeichnet, den Lesern ‚Auswege‘ zu zeigen. (26) Dazu gehört auch, von Guy Stern erwähnt, die literarische Utopie, wie Frank sie in ‚Ahnen und Enkel‘ entwickelt. Sie hat, wie ich zu zeigen versucht habe, hybriden Charakter, setzt sich, wie eine Montage, aus Elementen unterschiedlicher europäischer und außereuropäischer Traditionen zusammen, verbindet Erinnerungen an jüdische und deutsche Geschichte, versucht eine Synthese humanistischer Bildungskonzepte mit Vorstellungen eines sozialistischen Gemeinwesens. Das gesellige Erzählen verknüpft diese Momente, verbindet sie aber nicht wie der traditionelle Roman in einer die Wirklichkeit abbildenden geschlossenen Totalität, sondern öffnet in der Abfolge von Märchen, Legenden und fiktivem Reisebericht ‚Zwischenräume‘, in denen die erzählenden und handelnden Personen Formen des Überlebens und der Identität ‚unterwegs‘ aushandeln. Die Utopie bleibt als Entwurf offen. Sie bezieht sich nicht auf ein bestimmtes Land: weder auf das im Atlas eingetragene noch das in der Romanfiktion beschriebene Birma; auch nicht auf das Land Palästina - allenfalls auf die Idee des ‚Erez Israel‘, auf die sich der Autor an sehr versteckter Stelle, im Motto zum dritten und letzten Teil des Romans, bezieht. An diesem Motto möchte ich abschließend zeigen, wie komplex das innerutopische Verhältnis von Erwartung und Erfüllung, von imaginärem und konkretem Raum sich darstellt. Das Motto lautet, aus dem Hebräischen übersetzt: ‚Gesegnet ist sein Land mit dem Köstlichsten vom Himmel droben...‘ Der Text stammt aus dem 33. Kapitel des 5.Buchs Moses und lautet vollständig (Z 13-16):

‚Vom Herrn gesegnet ist sein Land/ mit dem Köstlichsten/ vom Himmel droben/ und aus der Flut, die drunten lagert,/ dem Köstlichsten, / was die Sonne hervorbringt,/ und dem Köstlichsten,/ was die Monde erzeugen,/ mit dem Besten der uralten Berge/ und dem

Köstlichsten/ der ewigen Hügel,/ dem Köstlichsten der Erde/ und ihrer Fülle/ und der Huld des, der im Dornbusch wohnt.'

Der Text – und damit auch das Motto – stammt aus dem ‚Segen Moses‘. Es ist die Gründungsurkunde des gelobten Landes und des auf die zwölf Söhne Jakobs verteilten Territoriums. Aber der den Segen spendet, Moses, darf das Land nicht betreten. Im unmittelbar der Verkündigung vorausgehenden 52. Vers des 32. Kapitels des 5. Buches Moses heißt es:

‚Denn schauen darfst Du zwar das Land, wie es Dir gegenüberliegt, aber hineinkommen darfst Du nicht in das Land, das ich Israel geben will.‘ (27)

Die alttestamentarische Verkündigung, auf das sich das Motto bezieht, ist also von der Besitznahme des Landes Israel getrennt. Und so wie hier, ist in Franks Roman die U-Topie im wörtlichen Sinn der nichtbegehbare Ort. Die Utopie zeigt ein Ziel, aber das eigentliche Ziel ist der Weg: die Migration als unabschließbare, immer wieder neu aufgenommene Reise, - als innere Reise, die verschiedene Traditionen durchquert, die alle in eine offene, vielstimmige - hybride Identität in der Diaspora aufgenommen werden. Migration bezeichnet den Prozess, in dem die heterogenen Momente aufgehoben sind und das Erzählen – die Literatur, der Roman – ist die Form, in der diese Erfahrungen verfügbar werden.

Vielleicht darf ich am Ende noch einmal auf die Exilforschung und die verschiedenen erinnerungsgeschichtlichen Zugänge zur Exilliteratur zurückkommen. Im Rückblick auf Franks Roman zeigt sich, dass die unterschiedlichen Deutungen durchaus in einem Text koexistieren können: die Evokation des ‚anderen Deutschland‘ und seiner humanistischen Kultur steht neben der Wiederentdeckung der jüdischen Tradition und beides verbindet sich mit einem Plädoyer für ein weltoffenes Leben in der Diaspora, wie es kennzeichnend für eine hybride Weltkultur und Weltliteratur ist, auf die Homi K. Bhabha mit Blick wieder auf Goethe verwiesen hat. (28)

Ich schließe mit zwei Zitaten, die vielleicht erlauben, die Diskussion über den Roman und die Exilforschung zu eröffnen. Das eine Zitat stammt aus dem Roman, es handelt sich um eine Figurenaussage, die Rückschlüsse auf die Auffassung Rudolf Franks erlaubt – das andere Zitat stammt aus einem 2011 erschienenen Essay des französischen Urbanisten und Philosophen Paul Virilio, in dem über den Wahrnehmungs- und Verhaltenswandel als Folge der weltweiten Migrationsbewegungen nachgedacht wird.

An zentraler Stelle des Romans findet sich eine Deutung der jüdischen Existenz in der Diaspora: „ Es ist nun einmal nicht anders...: wir waren Nomaden und bleiben Nomaden: Nomaden wider willen „.(S.127) Und daran anknüpfend: „Wir sind anders. Wir halten aus. Wir sind Kinder des Schnees und Enkel der Wüstensonne,, tropenfeste Eisbären, arktische Morgenländer. Wir sind unsre eigenen Antipoden. Wir Juden.“ (*Ahnen und Enkel* S.136)

„Die Migranten“, heisst es, diese Linie weiterführend, bei Virilio, „sind Vorboten einer in Bewegung geratenen Menschheit, die auf ihren Wanderungen nichts als Spuren hinterlässt:

Identität benötigt, um sich herausbilden zu können, feste Orte, räumlich verankerte Traditionen – die auf ‚Spuren‘ gegründete Exilstenz der ‚Nomaden‘ ist ortlos und überall, sie befindet sich auf einer Reise, die kein Ende und kein Ziel hat .(29)

Anmerkungen

1.Ausführlicher dazu Vf.: ‚Exilliteratur und Literatur – Kanonisierungsprozesse‘. In Bettina Bannasch Hg. : *Handbuch...*(im Erscheinen). - Zur Terminologie vgl. Reinhart Koselleck: ‚*Erfahrungsraum und Erwartungshorizont*‘-zwei historische Kategorien.‘ In: ders.: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt M. 1979, S.349-379.

2.Ernst Loewy: *Literarische und politische Texte aus dem deutschen Exil 1933-1945*. Stuttgart 1979 (Fischer TB 3 Bde. 1981)

3.Ders.: ‚Zum Paradigmenwechsel in der Exilforschung. In: *Exilforschung. Ein internationales JB Bd.9 München 1991*, S.208-217. Eine erweiterte Fassung erschien in Itta Shedletzky u.Hans-Otto Horch: *Deutsch-jüdische Exil-und Emigrationsliteratur im 20.Jahrhundert*. Tübingen 1993, S.15-28.

4.Kerstin Schoor: *Vom literarischen Zentrum zum literarischen Ghetto: deutsch-jüdische literarische Kultur in Berlin zwischen 1933 und 1945*. Göttingen 2010, S.11ff.

5.Itta Shedletzky: ‚Existenz und Tradition. Zur Bestimmung des ‚Jüdischen‘ in der deutschsprachigen Literatur.‘ In: Shedletzky/Horch (s.Anm.3), S.11.

6.Hannah Arendt: ‚*Nous autres réfugiés*‘ (orig. ‚*We refugees*.‘ *The Menorah Journal*.Jan.1943). In: dies.: *La tradition cachée. Le juif comme paria*. Paris 1997, S.57-76, insbs.S.74f.

7.Jean Amery: ‚Wieviel Heimat braucht der Mensch?‘. In: ders.: *Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten*. München 1966, S.71-100.

8.Helen Fehervary: *Anna Seghers. The Mythic Dimension*. Ann Arbor. The University of Michigan Press 2001; Doerte Bischoff: *Ausgesetzte Schöpfung. Figuren der Souveränität und Ethik der Differenz in der Prosa Else Lasker-Schülers*. Tübingen 2002; Stephan Braese: *Die andere Erinnerung. Jüdische Autoren in der westdeutschen Nachkriegsliteratur*. Wien,Berlin 2001; Saskia Schreuder: *Würde im Widerspruch. Jüdische Erzählliteratur im nationalsozialistischen Deutschland 1933-1938*. Tübingen 2002. Kerstin Schoor: *Vom literarischen Zentrum zum literarischen Ghetto* (s.Anm.4).

9.Rudolf Frank: *Ahnen und Enkel. Roman in Erzählungen*. Berlin 1936. Nach dieser Ausgabe wird im Text direkt zitiert.

10. So Guy Stern in seinem Vortrag zur Eröffnung der Ausstellung Rudolf Frank in der Staatsbibliothek Berlin am 31.5.20013.
11. Johann Wolfgang Goethe: *Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten*. In: *Werke* (Hamburger Ausgabe) Bd.6, S.125-241.
12. Ebd. S.137f.
13. Gérard Noiriel: *Le creuset français. Histoire de l'immigration XIXe – XXe siècle*. Paris 1988, S.154ff.
14. Dietz Behring: *Der Name als Stigma. Antisemitismus im deutschen Alltag 1812-1933* (1987). Stuttgart 1992
15. Zur verdeckten Schreibweise in Ahnen und Enkel vgl. Saskia Schreuder: *Würde im Widerspruch* (s.Anm.8), S.244ff.- Zum Begriff: Erwin Rotermund u. Heidrun Ehrke Rotermund: *Zwischenreiche und Gegenwelten. Texte und Vorstudien zur ‚verdeckten Schreibweise‘ im ‚Dritten Reich‘*. München1999 (Einleitung)
16. Hans Mayer: ‚Vergebliche Renaissance: Das ‚Märchen‘ bei Goethe und Gerhart Hauptmann.‘ (1957). In: ders.: *Von Lessing bis Thomas Mann. Wandlungen der bürgerlichen Literatur in Deutschland*. Pfullingen 1959, S.356-382, loc.cit.S.369f.
17. Viktor Klemperer: *LTI. Die unbewältigte Sprache* (1946). München 1969, S.201-203.
18. Saskia Schreuder: *Würde im Widerspruch* (s.Anm.8), S.267ff.
19. Gustav Landauer: *Aufruf zum Sozialismus*(1911). Neuausgabe ,Hg. Hans-Joachim Heydorn, Frankfurt M., Wien 1967, S.67, insbes. die Art.10 und 12 des ‚Sozialistischen Bundes‘ , ebd.S.188.
20. Theodor Herzl: *Der Judenstaat. Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage*. Wien 1896 (Neudruck der Erstausgabe Osnabrück 1968) und seinen utopischen Roman *Altneuland*. Berlin o.J. Die dort S.217-233 beschriebene ‚Neue Gesellschaft für die Kolonisierung in Palästina‘ entspricht mit dem Entwurf einer genossenschaftlichen Ordnung, dem transnationalen Charakter und der kosmopolitischen Kultur eines jüdisch-arabischen Palästina der im Judenstaat entwickelten Konzeption des neuen Palästina.
21. *The edicts of Asoka*. Edited and translated by N.A.Nikam and Richard McKeon. Chicago , London(1959), hier 1966 (3.Auflage). Die Textedition ist der 2.Band der von Raymond Klibansky im Auftrag der Unesco hgg. Reihe: *Philosophie et communauté mondiale/Philosophie and World Community*. Siehe auch Anm.22.
22. John Locke: *Lettre sur la Tolérance*. Texte latin et traduction française. Edition critique et préface par Raymond Klibansky. Paris 1965. – Zum Werk und zur Rolle des Warburgschülers Raymond Klibansky im internationalen philosophischen Dialog vgl. Regina Weber: ‚Der Philosophiehistoriker Raymond Klibansky und die ‚Internationalisierung der Philosophie: das

Nachleben der Antike in der ‚Philosophie des Dialogs‘. In: *Weltanschauliche Orientierungsversuche im Exil/ New Orientations of World View in Exile* Hg. Reinhard Andress, Amsterdam, New York 2010, S.79-98. (Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik 76,2010)

23. Johann Wolfgang Goethe: *Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten* (s.Anm.11), S.238.

24. Gustav Landauer: *Werkausgabe Bd.3* hgg. Von Gert Mattenklott und Hanna Delf. Berlin 1997, S.5of.

25. Johann Wolfgang Goethe: *Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten* (s.Anm.11),S.185.

26. Guy Stern: ‚Fremde Zeiten – fremde Zonen: Auswege deutsch-jüdischer Schriftsteller während der Nazizeit.‘ In: Kerstin Schoor Hg.: *Zwischen Rassenhass und Identitätssuche. Deutsch-jüdische literarische Kultur im nationalsozialistischen Deutschland*. Göttingen 2010, S.121-134.

27. *Die Heilige Schrift des alten und des neuen Testaments*. Zürcher Bibel. Berlin 1956, S.226.
– Für Hinweise und die Übersetzung des Mottos aus dem Hebräischen danke ich Michael Behal, Tübingen.

28. Homi K. Bhabha: *Die Verortung der Kultur*. Tübingen 2000, S.17f.

29. Paul Virilio: *Ailleurs comme ici*. 2011.